

Brocki verwandeln Schrott in neue Schätze

Gebrauchtwaren Wie leben Brockenhäuser mit der Konkurrenz von Ebay und Ricardo? Nicht schlecht: Ihre Kunden schätzen den direkten Kontakt und die Möglichkeit, die Ware in den Brockis gleich selbst zu prüfen.

David Schnell

Stapelweise Bücher, alte Lederjacken, eigenartige Geräte, deren Nutzen sich nicht erschliesst. Der typische, undefinierbare Geruch und vollgestopfte Regale, die jederzeit zusammenzuberechnen drohen, um einen unter sich zu begraben. Das Flair, das ein Brockenhaus umgibt, ist einzigartig. Ob man nun günstig den Geschirrschrank auffüllen oder Vintage-Klamotten hamstern möchte, das Schatzjägerherz des normalen Bürgers geht beim Besuch im Brockenhaus auf.

Viele Besucher tauchen mit einem klaren Ziel in die charmante Atmosphäre ein, andere «Grümscheler» lassen sich überraschen, was das Brocki zu bieten hat. So ziehen einige von Stube zu Stube auf der Suche nach dem gewissen Etwas, das entweder gewinnbringend weiterverkauft wird oder zu dekorativen Zwecken in das Eigenheim einzieht. Den Möglichkeiten ist einzig durch das Angebot Grenzen geboten. Und das ist in jedem Brocki einzigartig.

Vom Bildschirm ins Brocki

Doch auch das Brockenhaus gibt es heute in digitaler Form. Laufen Ricardo und Ebay herkömmlichen Brockenstuben den Rang ab? Nein, sagt Sonja Sutter. Seit sieben Jahren leitet sie das Brocki Twix. «Die Konkurrenz belebt das Geschäft», sagt Sutter.

Vieles, was nicht im Netz verkauft werde, lande am Ende doch im Brockenhaus. «Teilweise sogar noch am gleichen Tag, an dem die Onlineauktion ausläuft», sagt Sutter. Einige Zeit haben Brockenstuben unter dem Trend, den Tand vom Schreibtisch aus loszuwerden, stark gelitten. Doch mittlerweile habe sich dies eingependelt.

Das könnte auch damit zu tun haben, dass kein Onlinekaufhaus mit dem Charme des realen Pendants mithalten kann. Ausserdem ist der Handel auf digitalem Weg vom Käufer abhängig. Ohne Interesse kein Verkauf. Im Gegensatz zum Nachfragegebot im Internet nehmen Zwischenhändler wie Brockis die Ware bereits an, wenn eine reelle Chance zum Wiederverkauf besteht.

Second-Hand-Läden profitieren immer wieder von Trends. Vor einigen Jahren waren 50er-Jahre-Kommoden und Marmortische

Antiquiert, aber glänzend. Eine Ritterrüstung wartet auf den nächsten Tapferen Träger.

David Schnell



Keine wirkliche Konkurrenz

Das Urteil über die Konkurrenz im Internet fällt im Seeland durchgehend gleich aus. In der Brockenstube ins sieht die Situation ähnlich aus wie in Biel. Laut Brigitte Horisberger sei diese Konkurrenz bei ihnen kaum merkbar. In Ins werde bei Hausräumungen praktisch alles mitgenommen, was weiterverkauft werden kann. Dabei wird auf den Zustand der Ware geachtet. Bildbände und fremdsprachige Bücher werden allerdings nicht angenommen, da diese kaum verkauft werden können.

Ähnlich geht es Raphael Perdrizap, Mitinhaber des Brocki Seeland in Lyss. Seiner Erfahrung nach seien Ebay und Ricardo auf einem absteigenden Ast. «Durch das Überangebot findet man fast nicht, was man sucht», sagt Perdrizap. Der Absatz des Brocki Seeland auf Ricardo sei dementsprechend gering. «Das ist ein Trend, auf den der Kunde nicht mehr eingeht», sagt Perdrizap. Seiner Meinung nach biete Tutti einen Vorteil, da bei Interesse sofort zugeschlagen werden kann.

Ein grosser Teil seiner Kundschaft seien auch Spontankäufer. Diese gehen ohne genaues Ziel in ein Brockenhaus. Bei Hausräumungen sieht es ähnlich aus wie in Ins: So werde auch hier alles angenommen, was verkauft werden kann, der Rest fachgerecht entsorgt. Ausserdem stellt Perdrizap beim neuen Trend «Shabby-Chic» fest, dass vor allem kleinere Möbel Anklang finden. Diese können leichter transportiert und von den Heimwerkern bearbeitet werden.

ein Renner. Heute verstauben sie unter den anderen Gebrauchtwaren. Der Grat zwischen einem Renner und einem Ladenhüter ist teilweise sehr schmal.

Der aktuelle Trend, der die Kundschaft in die engen Gänge eines vollgestellten Brockenhauses treibt, heisst «Shabby-Chic». Dabei suchen Schnäppchenjäger und Heimdekorierer gezielt nach alten, schäbig aussehenden Möbeln. Diese werden danach aufgewertet, in dem man sie in einen optisch schlechteren Zustand versetzt. Das Ziel ist dabei, ein möglichst altes Aussehen zu erzielen.

Die Mode kommt in Mode

Auch die Kleider, die in den Brockis auf bessere Zeiten warten, gehen mal besser, mal schlechter über die Ladentheke. So kommt der Look möglichst alter Outfits gerade bei Jugendlichen oft gut an.

Viele Brockenhäuser beschaffen ihr Inventar nicht nur durch Abgebenes, sondern machen auch Hausräumungen. So beispielsweise die Heilsarmee oder auch das Brockenhaus des Frauenvereins Nidau. Marianne Schüppbach, die Leiterin des Gebrauchtwarenladens an der Hauptstrasse, kümmert sich seit 20 Jahren ehrenamtlich um das Brockenhaus. Dazu gehört auch, immer genügend freiwillige Helfer zu haben. Die Brockenstube in Nidau hatte letztes Jahr ihr 50-Jahre-Jubiläum.

Mein Schrott ist dein Schatz

Das Brocki in Nidau mache mittlerweile keine Gesamträumungen mehr. Marianne Schüppbach erhält jeweils eine Adresse einer Totalräumung, nimmt dort aber nur mit, was verkauft werden kann. Der Rest wird von der Räumungsfirma mitgenommen.

Dies habe mehrere Gründe. Der Hauptgrund sei, dass vieles kaum zu verkaufen sei. «Alte Bücher werden fast nicht mehr verkauft. Viele können nicht verstehen, warum wir ihre Bücher nicht mehr annehmen», sagt Schüppbach. Taschen- und Kochbücher hingegen würden nach wie vor gekauft. Auch sperrige Möbel werden nicht mehr angenommen, wegen Platz-, aber auch aus Transportgründen.

Eine Bildstrecke zu Brockenhäusern in Biel finden Sie unter bielertagblatt.ch/Brockenhaus

Nachgefragt

«Weder Staub noch Lärm»



Hans Ramseyer
Verfasser
Umweltverträglichkeitsbericht

Der Umweltverträglichkeitsbericht zur geplanten Kiesgrube in Kallnach zählt jene Zahlen und Fakten auf, über die im Dorf zurzeit gestritten wird.

Hans Ramseyer, Sie haben den Umweltverträglichkeitsbericht (UVB) zur Kiesgrube Kallnach für die Hurni Kies- und Betonwerk AG verfasst.

Hans Ramseyer: Wir sind in dem Sinne nicht unabhängig. Wir hätten als Beratungsunternehmen keinen Bestand, wenn wir nicht auf sachliche Daten abstützen würden.

Auf welche Daten und Erfahrungswerte stützen Sie sich?

Der UVB ist ein spezieller Bericht. Die Inhalte werden vom Gesetz vorgegeben. Einige Auswirkungen des Vorhabens, wie die Emissionen und Immissionen, können berechnet werden. Andere können aufgrund der Erfahrungen in anderen Kiesgruben abgeleitet werden.

Befürchtet werden von der Gegenseite vor allem Lärm und Staub. Zurecht?

Absolut nicht. Die Kiesgrube im Challenwald ist ein tiefes Loch im Boden. Der Wald absorbiert Lärm und über Distanz schwächt sich Lärm ab. Zudem wirkt der Hügel zwischen Kiesgrube und Dorf als Lärmhinderung. Kurz: Im Dorf kommt kein Lärm an. Auch für Staub ist die Distanz zwischen Kiesgrube und Dorf zu gross.

Der Lärm der Kiesgrube wird auch im Wald zu hören sein.

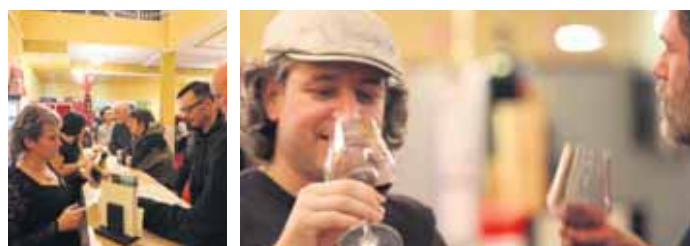
In der Umgebung der Kiesgrube wird man den Lärm natürlich hören. Im Wald gelten keine Lärmschutzvorschriften. Je nachdem hört man bis 300 Meter weiter noch Geräusche der Kiesgrube. Der Kies wird im Challenwald aber nur abgebaut nicht gewaschen. Danach wird er im Rohzustand nach Sutz transportiert. Dort wird er im Kieswerk gewaschen und gesiebt und nach Grösse getrennt. Interview: Marc Schiess

Den ganzen Umweltverträglichkeitsbericht finden Sie als PDF unter www.bielertagblatt.ch/uvb-kies

Reklame

Impressionen von der Vinifera

präsentiert von **Bieler Tagblatt**



TÄGLICHE VERLOSUNG EINES EINKAUFSGUTSCHEINS IM WERT VON CHF 150.00

VINIFERA
DIAMOND EVENT HALL 12. - 20. NOV. 2016
DEGUSTIEREN & ENTDECKEN
44. BIELER WEINMESSE

Ausgewandert

Ein weiterer kanadischer Winter

Janine Tollot
Buchautorin und
Lastwagen-
fahrerin
in Kanada



Wieder einmal steht ein Winter vor der kanadischen Tür. Da kommen mir folgende Begriffe in den Sinn: Minus 30 Grad Kälte, im Schneesturm Auto fahren Brennholz hacken, stapeln, herumschleppen und das Feuer immer schön in Gang halten. Dies ist nun mein achter Winter in Kanada. Zwei davon waren

milde Exemplare – es war nie kälter als minus 10 Grad und es gab wenig Schnee. Alle anderen Winter dagegen waren, unverblümt ausgedrückt, saukalt und eishart. Ich mochte Schnee eigentlich immer gerne. Bis ich nach Ontario kam. Im Seeland ist die Wintersaison ja eher milde und nass, es fällt eher wenig Schnee. Will ein Seeländer in den Tiefschnee, muss er in die Berge fahren, und hat er genug von der weissen Pracht, fährt er wieder zurück ins warme, grüne Seeland.

Nicht aber in Kanada; hier gibt es kein Entkommen. Den allerschlimmsten Winter – und den werde ich nie vergessen – hatten wir 2013/14. Von Anfang November bis Ende April hielten arktische Verhältnisse diesen Teil von Nordamerika im Würgegriff. Wochenlang Temperaturen von minus 20 bis minus 35 Grad während des Tages – eine Kälte, die so richtig schmerzt auf den Wangen. Ohne

Gesichtsschutz läuft da nichts. Ein Blizzard jagte den nächsten. Die Schneepflüger wussten nicht mehr wohin mit all dem Pulver. Ich hörte so manche ältere Leute sagen, dass dies der schlimmste Winter sei, den sie je gesehen hatten. Und ein 60-jähriger Mann zum Beispiel hat schon so einige Winter gesehen. Viele Läden in kleineren Dörfern mussten hohe Verluste hinnehmen, weil die Strassen oft gesperrt waren und sich niemand hinaus traute.

Wie gesagt: eigentlich mag ich Schnee sehr gerne, aber wenn man Auto fährt und den Himmel von der Landschaft nicht mehr unterscheiden kann... Wenn man nicht weiss, ob man zu weit rechts fährt und gleich im Graben landet, oder ob man sich doch vielleicht zu weit links befindet und bald mit einem entgegenkommenden Fahrzeug kollidiert... Da hört meine Liebe für den Winter auf. Oft sah ich mich gezwungen, einfach mit-

ten auf der Strasse anzuhalten und die Warnlichter einzuschalten. Lieber Winter, ich gebe mich geschlagen! Einen Strassenrand gab es leider nicht, dieser war unter einer meterhohen Decke Schnee begraben.

Und das alles wird noch schöner, wenn doch mal ein paar Tage Milde herrscht und es in all diesen Schnee hineinregnet – und diese Matschmasse dann gefriert. Da nützt alles Schneeschaukeln und -pflügen nichts mehr, sondern nur noch der Eispickel. Oder noch besser: Einfach drinnen bleiben, das Feuer schüren, Kaffee trinken und ausharren. Schliesslich wärmt selbst in Kanada der Winter nicht ewig.

Es ist nun November 2016 und ich bin gespannt, was das Wetter dieses Mal für uns Hartgesottene bereithält.

Alle Beiträge der Auswanderer-Serie finden Sie unter www.bielertagblatt.ch/auswanderer